

483

BAYERISCHE AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN

---

FRIEDRICH BAETHGEN

Die Bayerische Akademie  
der Wissenschaften

1909-1959

Tradition und Auftrag

FESTREDE

MÜNCHEN 1959

VERLAG DER BAYERISCHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN

In Kommission bei der C.H.Beck'schen Verlagsbuchhandlung München

DIE BAYERISCHE AKADEMIE  
DER WISSENSCHAFTEN

1909-1959

TRADITION UND AUFTRAG

FESTREDE

zum Zweihundertjährigen Jubiläum

von

FRIEDRICH BAETHGEN

MÜNCHEN 1959

VERLAG DER BAYERISCHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN

In Kommission bei der C. H. Beck'schen Verlagsbuchhandlung München

Es sind heute\* auf den Tag zweihundert Jahre, daß die Bayerische Akademie der Wissenschaften im Redoutenhaus an der Prannergerasse, dem späteren Ständehaus, ihre feierliche Gründungsversammlung abhielt, in Gegenwart des Kurfürsten Maximilian III. Joseph, der schon im Mai die Stiftungsurkunde, zurückdatiert auf den eigenen Geburtstag, den 28. März,<sup>1</sup> unterzeichnet hatte, und unter Beteiligung eines zahlreichen Publikums aus den damals herrschenden Ständen. Seitdem hat die Akademie zweimal auf ihrem Wege innegehalten, um rückschauend die durchmessene Strecke zu überblicken. Am 28. und 29. März 1859 beging sie in einer zweitägigen Feier ihr hundertjähriges Jubiläum, mit Reden des Rechtshistorikers Georg Ludwig vom Maurer sowie der drei Klassensekretäre, von denen der Orientalist Marcus Joseph Müller die Leistungen der philosophisch-philologischen Klasse im abgelaufenen Jahrhundert würdigte, während der Botaniker Carl Friedrich von Martius größtenteils aus eigener Erinnerung ein höchst lebendiges Bild von den hervorragendsten Persönlichkeiten der mathematisch-physikalischen Klasse entwarf und Georg Thomas von Rudhart als Sekretär der historischen Klasse die Gestalt Johann Georg von Loris, des geistigen Vaters der Akademie, in den Mittelpunkt seiner Betrachtungen stellte.<sup>2</sup> Dieser Feier folgte am 10. März 1909 das einhundertfünfzigste Stiftungsfest, bei dem der damalige Präsident, der Historiker Karl Theodor von Heigel, die Festrede<sup>3</sup> hielt, in der er sich zum Ziele setzte, den gesamten Ablauf der Geschichte der Akademie in einer zusammenfassenden Übersicht zu skizzieren. Aufgabe der heutigen Feierstunde wird es

---

\* Diese Rede, die für den Öffentlichen Festakt der Akademie am 21. November 1959 bestimmt war, konnte vom Verfasser wegen einer plötzlichen Erkrankung nicht vorgetragen werden; doch wurde sie von Herrn Karl Engisch in der Geschlossenen Festsitzung am 20. November verlesen. Hier erscheint sie in unveränderter Gestalt; nur einige Nachweise sind in den Anmerkungen beigefügt.

daher vornehmlich sein, diese Betrachtung bis in die unmittelbare Gegenwart fortzuführen, um so auch das letzte halbe Jahrhundert einzuordnen in den äußeren und inneren Zusammenhang unsrer zweihundertjährigen Existenz.

Dabei wird es sich zum guten Teile um das handeln müssen, was man die äußere Geschichte der Akademie zu nennen pflegt. Die wissenschaftlichen Strömungen, die das Leben der Akademie in diesem und auch im unmittelbar vorausgehenden Zeitraum erfüllt haben, sind in der Festschrift<sup>4</sup> dargestellt, die wir unsern Gästen überreichen konnten, dargestellt im Spiegel einer Reihe von literarischen Portraits der bedeutendsten Vertreter der einzelnen Fachrichtungen. So könnte ich in dieser Hinsicht nur wiederholen, was dort von den berufensten Sachkennern besser und ausführlicher gesagt ist. Allein so gewiß diese geistig-wissenschaftlichen Bewegungen die eigentliche Substanz der Geschichte einer Akademie ausmachen, wird man doch auch die Bedeutung des äußeren Rahmens nicht unterschätzen, innerhalb dessen sie sich vollziehen. Hat doch schon Goethe gesagt, daß es in der Wissenschaft nicht mit dem Wissen allein getan ist, daß vielmehr Taten und Organisation nötig sind. Zudem läßt sich nicht verkennen, daß dem Versuch, die Geschichte einer Akademie gewissermaßen auf den Portraits ihrer Mitglieder aufzubauen, auch immer eine gewisse Problematik anhaftet. Denn gerade in der neueren Zeit ist doch jeder einzelne, der der Akademie angehört, ihr immer nur mit einem Teil seines Wesens und Wirkens verbunden. In den meisten Fällen wird es sehr schwer, wenn nicht geradezu unmöglich sein, aus rückschauender Betrachtung, zumal wenn sie nicht mehr aus lebendiger Anschauung zu schöpfen vermag, ein Urteil darüber abzugeben, wieviel dieser oder jener Gelehrte gerade seiner Zugehörigkeit zur Gemeinschaft der Akademie zu verdanken hatte und wieviel er ihr seinerseits zu geben vermochte. Auf der andern Seite hat eine Körperschaft ihr eigenes Leben, das etwas anderes und mehr ist als die Summe der Einzelexistenzen ihrer Glieder. Bei der Akademie findet dieses körperschaftliche Leben seinen faßbaren Ausdruck in den rechtlichen Formen, in die es sich kleidet,

mögen sie selbstgegeben, von außen her bestimmt oder gar aufgezwungen sein, in den Institutionen, die es sich schafft, in dem Geiste vor allem, der alle diese Lebensäußerungen durchdringt und gestaltet. Denn Geist und Gestalt sind auch hier nicht zu trennen und das Eine ist niemals ohne das Andere.

Als Karl Theodor von Heigel in seiner eben erwähnten Jubiläumsrede von 1909 zum Abschluß einen Blick warf auf die Lage der Akademie in der unmittelbaren damaligen Gegenwart, glaubte er überaus optimistische Töne anschlagen zu dürfen. „Niemals“, so sagte er, „war die Akademie weniger von inneren Kämpfen aufgeregt und gestört. Das ist nur deshalb ein Lob, weil zugleich erklärt werden kann: niemals ist in der Akademie und für die Akademie intensiver gearbeitet worden, als heute. Ruhig und stetig, wie von der Wassersäulenmaschine Reichenbachs! Niemals haben sich die Institute und Sammlungen einer treueren Fürsorge der Staatsregierung und der Volksvertretung erfreut, niemals haben sie so viele freigebige und verständnisvolle Gönner gefunden wie in unsern Tagen“<sup>5</sup>. Aus diesen Worten sprach das noch von keiner Ahnung der kommenden Erschütterungen getrübe Sekuritätsgefühl einer Generation, die, wie es weiter hieß, „mit heiterer Zuversicht in die Zukunft blickte“<sup>6</sup> und die im Windschatten ihrer gesicherten Existenz sich keiner Gefährdung des ruhig gleichmäßigen Fortgangs von Wissenschaft und Forschung durch äußere Einwirkungen versah. Nur wenige Jahre später zerriß mit dem Ausbruch des Ersten Weltkriegs dieser trügerische Schleier. Von nun an stand das Dasein der Akademie unter dem Gesetz des großen politischen Geschehns, in einem Maße wie das bis dahin in ihrer ganzen Geschichte noch niemals der Fall gewesen war.

Zwar der Krieg selber hat sie noch verhältnismäßig wenig berührt. Naturgemäß verlangsamte sich das Tempo der Arbeiten, da der größte Teil der jüngeren Mitarbeiter im Felde stand. Doch fühlten sie sich auch dort der Wissenschaft verpflichtet, indem sie im vollsten Sinne aus der Not eine Tugend zu machen und den gegebenen Verhältnissen das Beste für die Förderung ihrer Forschungsaufgaben abzugewinnen suchten. Mitglieder der

Kommission für die Herausgabe von Wörterbüchern baierischer Mundarten sammelten in der Truppe ein reiches Material zur Kenntnis des baierischen Dialekts, der Soldatensprache, der Soldatenlieder.<sup>7</sup> Die geologisch-paläontologische Staatssammlung und ähnlich auch die prähistorische Sammlung, die damals noch der Akademie unterstanden, erhielten von allen Kriegsschauplätzen wertvolle Fundstücke, die beim Bau der Kampfstellungen zutage gekommen waren.<sup>8</sup> Zu Hause rüstete indessen die zoologische Staatssammlung eine Expedition zur Erforschung der urtümlichen Fauna des Forstes von Bialowiec,<sup>9</sup> und die Festrede des Byzantinisten August Heisenberg über „Dialekte und Umgangssprache im Neugriechischen“<sup>10</sup> in der Öffentlichen Sitzung vom 29. Mai 1918 beruhte auf Beobachtungen, die der Redner im Lager einer bei Görlitz internierten griechischen Division angestellt hatte. Bei alledem blieb die Akademie jedoch ihrer Wesensbestimmung immer getreu. In einer Rede, die der Präsident Karl Theodor von Heigel am 14. November 1914 über das Thema: Krieg und Wissenschaft<sup>11</sup> hielt, bekannte er sich zu dem Goethewort: „Wissenschaft und Kunst gehören der Welt an, vor ihnen verschwinden die Schranken der Nationalität“,<sup>12</sup> und fügte hinzu, die Deutschen hätten sich niemals aus nationalem Dünkel gegen das Ausland abgeschlossen und sich nie geschämt, auch jenseits der Grenzen in die Schule zu gehen.<sup>13</sup> Überhaupt wird man während dieser ganzen Zeit im Umkreise der Akademie vergebens nach den Äußerungen eines übersteigerten Nationalismus oder den engstirnigen Verunglimpfungen des Gegners suchen, an denen es anderwärts innerhalb, aber auch außerhalb der deutschen Grenzen keineswegs gefehlt hat. Und aus der Distanz von nahezu einem halben Jahrhundert darf die Akademie mit ruhigem Stolz feststellen, daß sich in ihren damaligen Schriften kein einziger Satz findet, dessen sie sich heute zu schämen hätte.

Sehr viel schwerer als der Krieg trafen die Akademie die Niederlage und der Zusammenbruch von 1918. Einen tiefen Einschnitt in ihrer Geschichte bedeutete vor allem der Wechsel der Staatsform. Wie es ihrem Statut und ihrer Tradition entsprach, die jede politische Äußerung ausschlossen, hat die Akademie auch

zu diesem bedeutsamen Vorgang nicht ausdrücklich Stellung genommen; in schweigender Anerkennung der vollzogenen Tatsachen diente sie dem neuen Staat mit der gleichen Loyalität wie dem alten. Aber es verstand sich für sie von selbst, daß sie sich dem früheren Fürstenhaus auch weiterhin in dankbarer Treue verbunden fühlte, diesem Hause, dem sie so unendlich viel zu verdanken hatte, ihre Gründung sowohl wie auch in der ganzen Zeit ihres Bestehens die weitgehendste, bei nahezu allen Inhabern des Thrones aus einem höchst persönlichen Interesse fließende Förderung. Lange Jahre hindurch, vor wie nach dem Kriege, sind zwei Angehörige der Dynastie, Prinzessin Therese und Kronprinz Rupprecht, die einzigen Ehrenmitglieder der Akademie gewesen, und sie begrüßt es daher mit besonderer Freude, daß künftig in unmittelbarer Nähe ihres Sitzes ein Gedächtnisbrunnen, zu dem gestern der Grundstein gelegt wurde, die Erinnerung an die edle Gestalt des letzten Kronprinzen wachhalten wird. Und ebenso ist es ihr eine große Genugtuung, daß der jetzige Chef des Wittelsbachischen Hauses, S.K.H. Herzog Albrecht von Bayern die Tradition seines verewigten Vaters fortführt und regelmäßig wie auch heute mit andern Angehörigen des Hauses an unsern Feierstunden teilnimmt. Diese Haltung der Akademie, die nichts mit politischen Restaurationsgedanken zu tun hat, ist ihr auch niemals von irgendjemand verdacht worden, denn sie entspricht nur dem allgemeinen Empfinden des bayerischen Volkes.

Zwei Jahre nach der Gründung der Akademie hatte Johann Georg Lori frohlockend an einen Freund geschrieben: „Europa weiß, die Bayern haben eine Akademie, die der Hof aus einem Ehren-Punkt nicht mehr kann sincken lassen“<sup>14</sup>. Dies Wort galt mit veränderter Zielrichtung auch jetzt: auch in der jungen parlamentarischen Demokratie konnte und wollte „aus einem Ehrenpunkt“ keine der wechselnden Regierungen sich der Pflicht der Fürsorge für die Akademie entziehen. Zwar sind die Reden der Präsidenten bei den Öffentlichen Festsitzungen der nächsten Jahre voll von Klagen über fehlende Geldmittel und unzureichende Räume, über Druckschwierigkeiten, Mangel an Heizmaterial

und allzu geringe Möglichkeiten zur Teilnahme an Kongressen oder zur Beschaffung von Büchern und Instrumenten. Aber damit hatte die Akademie schließlich nur ihren Anteil an den allgemeinen Folgen des verlorenen Krieges zu tragen. Ausdrücklich erklärte 1926 der amtierende Präsident Max von Gruber, daß er mit solchen Klagen niemandem den Vorwurf bösen Willens machen wolle: „wir müssen nur wie die Säuglinge unablässig schreien, damit die vielgeplagte Mutter nicht vergißt, wie hungrig wir noch immer sind“.<sup>15</sup> Tatsächlich ging es schnell wieder aufwärts. Wenn schon 1922 Hugo von Seeliger feststellen konnte, daß die Akademie den Austausch der Publikationen mit ausländischen Akademien und Anstalten fast im früheren Umfang wieder aufgenommen habe,<sup>16</sup> so war damit gesagt, daß sie damals bereits nicht nur ihre Leistungsfähigkeit, sondern auch ihre frühere internationale Stellung weitgehend zurückgewonnen hatte.

Vor einem freilich konnte auch der beste Wille der Regierenden sie nicht bewahren, vor dem Verlust ihres Vermögens. Dieses Eigenvermögen der Akademie beruhte einmal auf dem ihr übertragenen Restvermögen der aufgehobenen kurpfälzischen Akademie in Mannheim, dem sog. Mannheimer Reservefonds, hauptsächlich aber auf einer Reihe höchst ansehnlicher Stiftungen, die der Akademie in der Zeit zwischen den 60er Jahren und dem Kriegsende zugeflossen waren.<sup>17</sup> Nur eine von ihnen betrug weniger als 50000 M., die meisten lagen oberhalb dieser Grenze, und sie gipfelten in dem Vermächtnis des Brüsseler Privatmannes Albert Samson, der der Akademie testamentarisch die Summe von 500000 M. hinterließ, in deren Genuß sie im Jahre 1915 gelangte. Diese großartige Zuwendung war für die Akademie um so wertvoller, weil mit ihrer Zweckbestimmung, an Hand der Ergebnisse der Natur- und Geisteswissenschaften die Erforschung der Tatsachen und Ziele des geistigen Lebens zu fördern, eine Aufgabe gestellt war, zu deren Lösung sich Angehörige beider Klassen zusammenfinden konnten.<sup>18</sup> Im ganzen belief sich dieses Vermögen auf rund 3 Millionen Mark, die etwa 114000 M. an Zinserträgen abwarfen.<sup>19</sup> Damit blieb die Bayerische Akademie hinter dem damaligen Vermögen der Berliner oder der Wiener

Akademie noch wesentlich zurück, aber die ihr hier zufließenden Einkünfte, über die sie, abgesehen von den meist sehr allgemein gehaltenen Stiftungsbestimmungen, völlig frei verfügen konnte, ermöglichten es ihr doch, in ansehnlichem Umfang wissenschaftliche Arbeiten außerhalb ihres eigenen Bereichs zu fördern. Das geschah durch Stellung von Preisaufgaben und durch Prämierung eigenständiger Forschungen, wie es schon in den Anfängen der Akademie gefordert worden war: durch „jährliche aufgaben mit darauf gesetzten Preissen oder auch kleine belohnungen vor wohlausgearbeitete Stücke und abhandlungen“,<sup>20</sup> durch Finanzierung von Forschungsreisen, durch sonstige Unterstützung im Gange befindlicher Untersuchungen und ähnliches mehr. Die Akademie hat damit eine im höchsten Grade kulturfördernde Tätigkeit ausgeübt und sie ist zugleich, da diese sich auf ganz Bayern erstreckte, ihrer Bestimmung, eine bayerische Akademie der Wissenschaften zu sein, im besonderen Maße gerecht worden. Nun schwand durch die Inflation das Kapital dahin. Selbst nach vollzogener Aufwertung konnten 1929/30 gerade noch 9000 RM ausgeschüttet werden,<sup>21</sup> und vollends durch die zweite Währungsreform sind die Erträgnisse auf weniger als 2000 DM zusammengeschrumpft. Trotzdem darf die Erinnerung an diese Stiftungen nicht verloren gehn. Denn sie stellen nicht nur einen großartigen Beitrag dar zur Geschichte des bürgerlichen Mäcenatentums<sup>21a</sup> in der viel geschmähten, wie ich glauben möchte, zu viel geschmähten Periode um die Jahrhundertwende, sondern sie bilden auch ein bedeutsames Blatt in der Geschichte der Akademie. Auch wenn heute die praktischen Gegebenheiten gewisse Umstellungen erzwingen, so wird die Akademie doch niemals darauf verzichten können, die Namen ihrer Wohltäter in Ehren zu bewahren.

Über die dann folgende nationalsozialistische Periode zu sprechen, fällt in dieser Feierstunde schwer, läßt sich aber doch nicht umgehen, wenn der Chronist nicht seine Wahrheitspflicht verletzen will.<sup>22</sup> Es ist nicht zu verkennen, daß die neuen Machthaber der Akademie zunächst mit einer gewissen scheuen Zurückhaltung begegneten. Erst 1936 erfolgte der erste, freilich

sogleich höchst empfindliche Eingriff, indem die Verbindung der Akademie mit den ihr bis dahin unterstehenden Sammlungen und Instituten gewaltsam gelöst wurde. Die Geschichte dieser Verbindung verdiente eine ausführlichere Behandlung, als ich sie hier geben kann. Sie reicht zurück bis in die ersten Anfänge der Akademie. Schon die ältesten Statuten enthalten die Bestimmung, daß – wie es hier heißt – „in dem Lande und aus den benachbarten Gegenden eine Sammlung der Naturalien aus allen Reichen“<sup>23</sup> angelegt werden solle, und stellen daneben die Errichtung eines Observatoriums und die Unterhaltung eines chemischen Laboratoriums in Aussicht.<sup>24</sup> Zuwendungen aus den am kurfürstlichen Hofe vorhandenen Beständen an Naturalien, daneben beispielsweise auch die Überweisung einer Kollektion von 5 bis 6000 Medaillen<sup>25</sup> bildeten dann den Grundstock der neuen Sammlungen, die in der Folge durch Geschenke der Mitglieder, vor allem der damals der Akademie in großer Zahl angehörenden Standesherrn, und durch Beiträge verschiedener Behörden eine fortlaufende Bereicherung erfuhren. Das alles ist an sich nichts Außergewöhnliches und findet in der Geschichte anderer Akademien seine Parallele; ein Observatorium scheint im 18. Jahrhundert geradezu zur normalen Ausstattung einer Akademie gehört zu haben.<sup>26</sup> Allein an keiner andern Stelle ist diese Verbindung von so langer Dauer gewesen und hat so reiche Früchte getragen wie in Bayern. Die Akademie war es, welche die durch die Aufhebung der kurpfälzischen Akademie in Mannheim freiwerdenden Schätze aufnahm und damit den Gehalt ihrer Sammlungen mehr als verdoppelte; sie leitete auch bei der Säkularisation den großen Strom der aus den aufgehobenen Klöstern stammenden Sammlungsgegenstände, Naturalien, Instrumente und Modelle wie auch Bücher und Handschriften in das rechte Bett. Im Zusammenhang mit der Verlegung der Universität von Landshut nach München hatte dann im Jahre 1827 König Ludwig I. verfügt, daß die Sammlungen aufhören sollten, Attribute der Akademie zu sein; zugleich sollten sie, soweit sie dazu geeignet waren, für Unterrichtszwecke nutzbar gemacht werden.<sup>27</sup> Jedoch behielten sie noch auf lange hinaus ihren

Standort im Gebäude der Akademie. Und indem die Konservatoren der einzelnen Sammlungen vorzugsweise aus der Reihe der ordentlichen Mitglieder genommen und das Amt des an der Spitze des Ganzen stehenden Generalkonservators in Personalunion mit dem des Präsidenten der Akademie vereinigt wurde, blieb der Sache nach alles beim alten,<sup>28</sup> nur daß sich mit der Zeit bei manchen Sammlungen und Instituten eine Art von Kondominium zwischen Akademie und Universität herausbildete.<sup>29</sup> Kein Zweifel kann darüber bestehen, daß diese enge und langdauernde Verbindung zwischen Akademie und Sammlungen beiden Teilen in hohem Maße zugute gekommen ist. Die Sammlungen hatten viele bedeutende Zuwendungen dem Ansehn der Akademie zu danken, die sie durch Verleihung der Medaille *bene merenti* zu lohnen pflegte. Sie selber aber empfing durch die sozusagen tägliche Anschauung der Sammlungsobjekte und durch die Fürsorge um ihren Bestand und ihre Vermehrung wertvolle Anregungen in reicher Fülle. Und was die akademieeigenen Institute für sie bedeuteten, lehrt am besten die ruhmreiche Geschichte des chemischen Laboratoriums, aus dem in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts nacheinander drei Träger des Nobel-Preises: Adolf von Baeyer (1905), Richard Willstätter (1915) und Heinrich Wieland (1927) hervorgingen.<sup>30</sup> Auf der andern Seite läßt sich nicht leugnen, daß auf diese Weise, soviel die Sammlungen betraf, zwei an sich ganz verschiedene Ziele verfolgende Institutionen aneinander gekoppelt waren und daß damit, wie der Präsident Hugo von Seeliger in einer öffentlichen Rede vom 22. Juni 1921 hervorhob, eine Belastung der Akademie erzeugt, insbesondere aber dem Präsidenten die Verantwortung nach zwei von einander wesentlich verschiedenen Richtungen zugeschoben wurde. Daher wäre es durchaus möglich gewesen, wie Seeliger es vorschlug, in vorsichtige Erwägungen über eine Änderung der Organisation einzutreten.<sup>31</sup> Die radikale Trennung aber, die nun mit dem 1. Mai 1936 ohne jede Befragung der Akademie vollzogen wurde, war nichts als ein reiner Gewaltakt, der zudem von durchaus unsachlichen, auf dem Gebiet der Personalpolitik liegenden Beweggründen bestimmt war.

Ungefähr um die gleiche Zeit führte die nationalsozialistische Regierung auch gegen die Verfassung der Akademie einen schweren Schlag, in der Absicht, hier wie überall sonst das sogenannte Führerprinzip zur Geltung zu bringen. Eine Verordnung vom 10. Januar 1936 bestimmte, daß der Präsident und die Klassensekretäre künftig vom zuständigen Reichsminister ernannt werden würden; der Akademie sollte nur ein sehr unbestimmt formuliertes Vorschlagsrecht verbleiben.<sup>32</sup> Während die Klassensekretäre und ihre Vorgänger, die Klassendirektoren, ihren mehr internen Funktionen entsprechend immer frei gewählt worden waren, wenn man allein von einer kurzen Periode in der Zeit des Grafen Montgelas absieht, hatten bei dem Amt des Präsidenten Wahl und Ernennung vielfach miteinander gewechselt. Seit 1919 aber war die Akademie auch hier im unbestrittenen Besitz des freien Wahlrechts, wenn auch mit Rücksicht auf die Personalunion zwischen Präsidium und Generalkonservatorium der Sammlungen eine vorherige Fühlungnahme zwischen Akademie und Ministerium zu erfolgen hatte. Und die stolze Reihe der in diesem Zeitraum gewählten Präsidenten von Hugo von Seeliger über Max von Gruber, Eduard Schwartz und Karl von Goebel bis zu Leopold Wenger hatte gegen jeden Zweifel erwiesen, daß die Akademie von diesem ihr anvertrauten Recht auch den richtigen Gebrauch zu machen verstand. Nun aber übertrug die Regierung entgegen dem erklärten Willen der Akademie das höchste Amt einem Mann ihres eigenen Vertrauens. Dagegen wagte sie das altüberkommene Selbstergänzungsrecht, die freie Wahl der Mitglieder, grundsätzlich nicht anzutasten. Wohl aber suchte sie in ihrer gewohnten Weise die Wahlen, zuerst im Jahre 1940, sowohl in negativer wie in positiver Richtung zu beeinflussen.<sup>33</sup> Damit zog riesengroß die Gefahr herauf, vor der schon in den Gründungsjahren der Akademie einer der führenden Männer, der Mathematiker und Jurist Peter Osterwald, in seiner Antwort auf einen handfesten Einmischungsversuch des kurfürstlichen Beichtvaters, des Jesuitenpaters Daniel Stadler, gewarnt hatte, indem er erklärte, das Wesen einer Akademie höre auf, sobald die Freiheit der Mitgliederwahl benommen oder

eingeschränkt werde: „die Auswahl ihrer Mitglieder, welche einerlei Absichten führen sollen, muß daher der Akademie ohne Maaß oder Einschränkung überlassen, keineswegs aber solche Mitglieder aufgedrungen werden, von denen man gewiß weiß, daß ihre Absichten von den unsrigen gar weit unterschieden sind!“<sup>34</sup> Trotzdem hat die Akademie sich damals dem Druck gefügt – darüber mag ein schnellfertiges Urteil fällen, wer nie unter einer vor keiner Gewaltsamkeit zurückschreckenden Diktatur gelebt und nie die Verantwortung gefühlt hat, das Gewicht derartiger Konzessionen und die Notwendigkeit der Erhaltung überkommener Werte gegen einander abwägen zu müssen. Jedenfalls aber ging von nun an der tiefe Zwiespalt, der in jener Zeit, nur oberflächlich verdeckt durch die technischen Mittel der modernen Massenlenkung wie Gleichschaltung, Zensur und Sprachregelung, die Nation in zwei Lager trennte, mitten durch die Akademie hindurch. Das hatte freilich zugleich den Vorzug, daß die Verantwortlichkeiten klar zutage traten. Es war der von der Regierung ernannte, nicht ein von der Akademie gewählter und von ihrem Vertrauen getragener Präsident,<sup>35</sup> der in seinen Ansprachen bei Öffentlichen Festsitzungen die neue Zeit, das herrschende Regime und seinen obersten Repräsentanten mit tönenden Worten feierte. Im übrigen aber haben die Versuche der aufgedrungenen Elemente, das Gesicht der Akademie nach ihren Vorstellungen umzugestalten, bei der Kürze der dafür noch zur Verfügung stehenden Zeit und dank dem nachhaltigen Widerstand einer großen Gruppe der übrigen Mitglieder keinen großen Erfolg gehabt. Vor allem haben jene ihre wissenschaftliche Haltung nicht zu beeinträchtigen vermocht. Nur einer von ihnen hat in den Schriften der Akademie einige Arbeiten veröffentlicht<sup>36</sup> und gegen sie sind nach dieser Richtung hin keine Einwendungen zu erheben. Der Ungeist einer sogenannten völkischen Wissenschaft ist in die Akademie nicht eingedrungen!

Nur an einer Stelle mußte sie allerdings einen schwerwiegenden Einbruch in ihre Grundprinzipien hinnehmen. Von jeher war größte Weitherzigkeit und Vorurteilslosigkeit der Stolz der Akademie gewesen. Denn es wollte schon etwas besagen, wenn in

einer Zeit, da die konfessionellen Kämpfe noch keineswegs abgeklungen waren und in München noch kein Anhänger des evangelischen Glaubens das Bürgerrecht erwerben konnte, unter den 88 Gründungsmitgliedern nicht weniger als 19, also nahezu ein Viertel Protestanten waren<sup>37</sup> und wenn schon wenige Jahre später in Christian Friedrich Pfeffel ein protestantischer Elsässer zum Direktor der Historischen Klasse gewählt wurde.<sup>38</sup> Denn auch in bezug auf Herkunft und Staatszugehörigkeit gab es keine Diskriminierung.<sup>39</sup> Trotz manchem gelegentlichen Murren über Fremde und Nordlichter hat sich in der Akademie doch immer der Grundsatz behauptet, daß dem zugewanderten Nichtbayern das gleiche Recht zustehe wie dem Landeseingesessenen und daß nur Persönlichkeit und wissenschaftliche Leistung als Maßstab für die Verleihung der Mitgliedschaft oder für die Übertragung der leitenden Ämter gelten könnten. Und dabei handelte es sich hier um sachlich und weltanschaulich tief verwurzelte Gegensätze und Unterschiede, über die nicht leicht hinwegzusehen war. Nun aber sollte eine aus trüben Ressentiments gespeiste pseudowissenschaftliche Lehre Norm und Richtschnur auch für die Akademie abgeben! Man muß es offen aussprechen: wohl niemals hat die Akademie stärker gegen ihre Devise: *tendit ad aequum* verstoßen, wie in dem Augenblick, wo sie aus solchen Gründen die Namen einer ganzen Reihe untadeliger, hochverdienter Männer aus ihren Listen strich.<sup>40</sup> Aber wiederum muß und darf mit allem Nachdruck betont werden: es waren auch hier die Funktionäre des Regimes, die ihre Macht mißbrauchten. Weder die Akademie als Körperschaft noch eine ihrer Klassen haben jemals einen Beschluß gefaßt, der jene zu ihrem Tun ermächtigt hätte; sie mußten nur hinnehmen, was sie trotz ernstlichen Widerstandes, an dem es keineswegs gefehlt hat, nicht zu hindern vermochten. Wenn zu unserer Freude wenigstens einzelne der damals Verfemten zu uns zurückgekehrt sind und wenn die andern, soweit sie noch am Leben sind, der Akademie nun wieder als korrespondierende Mitglieder angehören, so glauben wir daraus entnehmen zu dürfen, daß auch sie diese Tatsachen zu würdigen wissen.

Wenig später brach dann der neue Krieg aus, und nun mußte auch die Akademie erfahren, daß es vor dem tobenden Sturm, zu dem, um mit Ranke zu reden, der schneidende Luftzug der neueren Geschichte jetzt answoll, auch für sie kein Ausweichen, keine Flucht in die umfriedeten Bezirke stiller Gelehrsamkeit mehr gab. In der Nacht vom 24. zum 25. April 1944 wurde das Wilhelminum in der Neuhauser Straße, das ehemalige Jesuitenkolleg, wo sie seit dem Jahre 1783 ihren Sitz gehabt hatte, bei einem Luftangriff vernichtet. Ihre ganze Einrichtung, fast ihr gesamtes Archiv und große Teile der Bibliothek, dazu noch vieles andere gingen dabei zugrunde.

Von diesem Schlage hat sich die Akademie, solange der Krieg andauerte, nicht mehr erholt. Nur mit äußerster Mühe gelang es, wenigstens die notwendigsten Arbeiten fortzuführen. Und es bedurfte nach dem erneuten Zusammenbruch von 1945 eines vollkommenen Neuanfangs, um die Voraussetzungen für einen Wiederaufstieg zu schaffen.<sup>41</sup>

Zunächst verstand es sich von selbst, daß die der Akademie aufgezwungenen, ihr wesensfremden Elemente nun wieder ausgeschieden wurden. Auch die übrigen Mitglieder mußten sich einer Überprüfung unterziehen – ob die Besatzungsmacht dabei im einzelnen immer eine sehr glückliche Hand bewiesen hat, möge ebenfalls eine spätere objektive Geschichtsschreibung entscheiden. Wichtiger war auf die Dauer gesehn, daß auch die Satzung revidiert und von ihren autoritären Bestandteilen gereinigt wurde.<sup>42</sup> Nun verließ man sich wieder darauf, daß, wie es Lorenz Westenrieder einst ausgedrückt hatte, „wackere Männer, nachdem die Wahl ihrer künftigen Mitglieder bei ihnen stünde, immer wieder nur Männer gleicher Art an sich ziehen und daß diese zu keiner Zeit vergessen würden, daß es die erste Eigenschaft eines echten Akademisten sei, weiser und größer und fester als sein (etwa ganz verkrüppelter) Zeitgeist und zu jeder Zeit sal terrae zu sein“.<sup>43</sup> Der gleiche Grundsatz erhielt auch für die Bestellung der leitenden Organe der Akademie erneute Geltung.

Allein trotz dieser günstigen Ausgangslage folgte nun für die Akademie eine schwere Zeit. Es braucht darüber nicht viel gesagt

zu werden, denn wieder kam es nur darauf hinaus, daß sie mit Raumnot und finanziellen Schwierigkeiten, mit der Unterbindung der für sie lebenswichtigen Beziehungen zum Ausland und andern Beschwernissen mehr ihren angemessenen Anteil an dem allgemeinen deutschen Geschick auf sich zu nehmen hatte. Und der rasche Aufstieg, der sich auch bei ihr ungeachtet vieler Schwierigkeiten in erstaunlich kurzer Frist vollzog, läßt jetzt die überstandenen Nöte fast allzu leicht vergessen.

Denn heute zeigt sich die Akademie in erneuerter und neu lebter Gestalt. Die feierlichen Klänge von Beethovens Musik, die diesen Festakt einleiteten, haben bereits darauf hingedeutet, daß er zugleich der „Weihe des Hauses“, der Einweihung des neuen Sitzes der Akademie gelten soll. Damit hat sie einen vollen Ersatz für das Verlorene erhalten. Mögen mit dem alten Gebäude manche inhaltsschwere Traditionen dahingesunken sein, so brauchen wir doch den Tausch gewiß nicht zu bedauern. Aus dem lärmenden Gewühl der Großstadt sind wir hinausgerückt worden an einen der schönsten und ruhigsten Plätze Münchens, aus Dunkel und Enge des alten Gebäudes hinübergewechselt in weite lichtdurchflutete Räume, in denen sich die große Bauge-sinnung eines früheren Geschlechts mit moderner Zweckgestalt-ung zu einem harmonischen Ganzen durchdringt. Mit diesen Räumlichkeiten, deren Schlüssel der Herr Präsident der Staat-lichen Schlösserverwaltung gestern in meine Hände gelegt hat, mit den Sälen und Zimmern für die Gesamtakademie und alle ihre Kommissionen, mit dem großen Vortragssaal, der Bibliothek und anderem mehr, ist uns, wie wir dankbar bekennen müssen, eine Behausung gegeben, wie sie so schön und zweckmäßig wohl wenig andere Akademien ihr eigen nennen können.

Gleichzeitig hat die Verfassung der Akademie ihren krönenden Abschluß erhalten. Der heutige Festakt hat noch eine besondere und gesteigerte Bedeutung gewonnen, indem der Herr Minister für Unterricht und Kultus der Akademie die Urkunde über ihre Anerkennung als Korporation des öffentlichen Rechts übergab. Dadurch hat nicht nur die lange umstrittene Frage der Rechts-stellung der Akademie eine ihren Wünschen entsprechende

Klärung gefunden, sondern zugleich ist so auch der Grundsatz der Selbstergänzung sowie der freien Wahl der leitenden Organe, dies wahre Palladium der Akademie, endgültig gesichert.

Und endlich kann auch von der finanziellen Ausstattung der Akademie, dieser unentbehrlichen Voraussetzung allen gedeihlichen Wirkens, gesagt werden, daß sie sich vor allem in den letzten Jahren immer mehr verbessert und heute einen sehr ansehnlichen Stand erreicht hat. Gewiß bleiben auch weiterhin noch manche Wünsche offen, die sich vor allem auf die Ausstattung unserer Kommissionen mit festen Stellen für unsere jüngeren Mitarbeiter beziehn: so werden auch wir weiter schreien wie die Säuglinge Max von Grubers und dem jeweiligen Präsidenten wird auch künftig die nicht immer dankbare Rolle zufallen, wie es Westenrieder dem ersten Sekretär der Akademie Johann Georg Lori nachrühmte, „gerufen und ungerufen, mit edler Dreistigkeit auf den Zimmern der Großen zu erscheinen und den Sachwalter der Gelehrsamkeit zu machen“.<sup>44</sup> Aber in dieser Feierstunde soll nicht von solchen Wünschen, sondern vor allem von Dank die Rede sein! Es wäre in der Tat höchst undankbar, nicht anerkennen zu wollen, daß der jährliche Zuschuß des Bayerischen Staates der Akademie eine sehr vielseitige Tätigkeit ermöglicht und daß durch seine Bemessung auch die im letzten Menschenalter eingetretene und gerade auf dem kulturellen Sektor besonders fühlbare Steigerung aller Kosten weitgehend ausgeglichen ist. Zu diesem Grundstock unsrer finanziellen Ausstattung aber sind dann in den letzten Jahren auch erhebliche Zuwendungen des Bundes getreten, die unsere Bewegungsfreiheit noch wesentlich erweitert haben. Ebenso wie der Bayerischen Staatsregierung haben wir also auch dem Bundesministerium des Innern und mit ihm dem Wissenschaftsrat, der die Akademien verständnisvoll in seine Planungen miteinbezogen hat, aufrichtig zu danken.

Ein letzter Zug in dem Bilde, das die Akademie heute darbietet, bedarf vielleicht noch eines erklärenden Wortes. Zum erstenmal wieder erscheint die Akademie in Amtstracht, und sie greift auch damit auf eine alte Tradition zurück. Schon die

Statuten König Maximilians I. verliehen ihr das Recht, eine solche Tracht anzulegen, die nach der Sitte der Zeit damals eine Uniform<sup>45</sup> war. Sie ist bei den Jahresfeiern, bei Audienzen und andern feierlichen Anlässen bis zum Ende der Monarchie getragen worden.<sup>46</sup> Als dann die Satzungen von 1923 das alte Recht erneuert hatten,<sup>47</sup> beschaffte sich die Akademie nach einigen Jahren wenigstens für die Mitglieder des Vorstands die nun an die Stelle der Uniform tretenden Talare. Und heute haben es uns verständnisvolle Freunde ermöglicht, in größerem Umfang auf den alten Brauch zurückzugreifen. Wenn wir daher von nun an wieder das feierliche Kleid anlegen, so geschieht es in demselben Geiste, wie er aus den Worten spricht, mit denen bei jener früheren Gelegenheit der amtierende Präsident Max von Gruber die nicht unerhebliche Aufwendung rechtfertigte und die in dem Satze gipfelten: „Die Erhabenheit der Wissenschaft ist es, die durch unsere feierliche Gewandung zum Ausdruck gebracht werden soll. Wir bleiben auch in ihrer Hülle ihre bescheidenen Diener.“<sup>48</sup>

Aber nicht nur für diese Hilfe allein, soviel muß noch hinzugefügt werden, haben wir privaten Helfern zu danken. Wir sind laufend unterstützt worden durch die Gesellschaft der Freunde unserer Akademie und durch den Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft. Wir haben zu unserem Jubiläum ansehnliche Sonderspenden erhalten, wiederum vom Stifterverband, vom Bayerischen Rundfunk, von der Stadt München und anderen Spendern mehr. Zum erheblichen Teil wurden diese Mittel verwendet für unmittelbare Bedürfnisse, die sich im Zuge des Wiederaufbaues ergaben. Aber teilweise konnten sie auch schon kapitalisiert werden, und darüber hinaus besteht begründete Hoffnung, daß die wiedererwachte Spendenfreudigkeit uns mit der Zeit auch die Ansammlung eines Grundstockes für ein neues Vermögen ermöglichen wird.

In großzügiger Weise haben so Regierung und private Gönner der für alle Akademien geltenden Idealforderung entsprochen, die Wilhelm von Humboldt in seiner berühmten Denkschrift vom Jahre 1810: „Über die innere und äußere Organisation der

höheren wissenschaftlichen Anstalten“ für die damalige Preussische Akademie der Wissenschaften aufgestellt hat. Auf diese Weise“, heißt es hier,<sup>49</sup> „muß die Idee einer Akademie als die höchste und letzte Freistätte der Wissenschaft und die vom Staate am meisten unabhängige Corporation festgehalten werden, und man muß es einmal auf die Gefahr ankommen lassen, ob eine solche Corporation durch zu geringe oder einseitige Tätigkeit bewiesen wird, daß das Rechte nicht immer am leichtesten unter den günstigsten äußeren Bedingungen zustandekommt, oder nicht. Ich sage, man muß es darauf ankommen lassen, weil die Idee in sich schön und wohltätig ist und immer ein Augenblick eintreten kann, wo sie auch auf eine würdige Weise ausgefüllt wird.“

In diesen Worten liegt freilich auf der andern Seite auch eine ernste Mahnung, welche die Akademie selber nicht überhören darf. Je weitherziger das Vertrauen, das ihr entgegengebracht wird, desto schwerwiegender die Verantwortung, die ihr auferlegt ist. Und so erhebt sich unabweisbar die Frage: was kann die Akademie tun und was tut sie, um dieser Verantwortung gerecht zu werden? Darüber werden zum Abschluß noch einige Bemerkungen notwendig sein.

Wenn man von den Arbeiten der Akademie sprechen will, so ist man versucht, zunächst noch einmal die Warnungstafel aufzurichten, die Lorenz Westenrieder an den Anfang seiner schon mehrfach herangezogenen Geschichte der Bayerischen Akademie der Wissenschaften gesetzt hat. Als eine unerfüllbare Forderung bezeichnet er es dort,<sup>50</sup> wenn man verlange, daß man immer mit einer ununterbrochenen, in die Augen fallenden Geschäftigkeit vor sich hertreiben und stürmen, daß man ununterbrochen mit neuen Schriften und neuen Entdeckungen, neuen Maschinen usw. zum Vorschein kommen und durch ungewöhnliche Dinge Aufsehn erregen solle. In der Tat ist Sinn und Zweck der

Akademie die ruhig und gleichmäßig fortschreitende Forschung, deren Resultate nur langsam zutage treten und bei der hervorstechende Funde und Entdeckungen, die für sich allein einen entscheidenden Fortschritt bedeuten, als seltener Ausnahmefall angesehen werden müssen. Gewiß empfindet auch sie das Bedürfnis, mit der Allgemeinheit, der sie sich in gleicher Weise verpflichtet fühlt wie alle andern Institutionen des öffentlichen Bildungslebens, in Kontakt zu treten, und sie sucht dies Ziel zu erreichen durch die Festsitzungen mit dem alljährlichen Rechenschaftsbericht und durch die öffentlichen Vorträge, die künftig, wie früher im Wilhelminum, nun wieder regelmäßig in unserm eigenen Hause stattfinden werden. Aber eigentlich populär kann die Akademie selbst dadurch nicht werden, auch wenn man das Wort in dem gehobenen Sinne nimmt, in dem die Hochschulen kraft ihrer ständigen Berührung mit der breiten Schicht der Lernenden populär sind. Der Akademie haftet ihrem Wesen nach etwas Esoterisches an und sie kann ihre Funktion in der Volksgemeinschaft nur erfüllen, wenn sie diesem ihrem Wesen getreu bleibt. Eben deshalb ist es auch nicht ganz leicht, von der Eigenart ihrer Arbeit eine Vorstellung zu vermitteln, vor allem insoweit diese sich in der Stille der geschlossenen Sitzungen vollzieht. Hier liegt das Entscheidende darin, daß durch die Vorträge und Diskussionen zwischen den verschiedenen Fachrichtungen eine Kommunikation, eine Berührung und ein Austausch herbeigeführt werden, wie sie im Zeitalter des Massenandrangs zu den Hochschulen eben nur an dieser Stelle noch möglich sind,<sup>50a</sup> auch nicht an den immer von einer gewissen Isolierung bedrohten Forschungsinstituten. Gewiß ist der Ertrag dieser Kommunikation nicht durchweg der gleiche. Es war ein besonderer Glücksfall, wenn ein Gelehrter, der noch das Gesamtgebiet seines Faches zu überschauen vermochte, wie der Meteorologe August Schmauß regelmäßig über die darin erzielten Fortschritte berichtete,<sup>51</sup> und es ist auch eine Ausnahme, wenn die Schriften der Akademie, wie das von der Mechanik gesagt werden konnte,<sup>52</sup> ein treues Bild der jeweiligen wissenschaftlichen Strömungen innerhalb eines Faches vermitteln. Sehr oft behandeln die Vorträge ein isoliertes

Thema und eröffnen einen begrenzten Einblick in ein Sonderproblem der einen oder anderen Disziplin. Aber es handelt sich auch gar nicht darum, auf diesem Wege so etwas wie ein encyclopädisches stoffliches Wissen zu verbreiten. Die Zeit der Polyhistoren, etwa im Sinne des Augustinerchorherrn Eusebius Amort, der noch vor der Eröffnung der Akademie ankündigte, zu ihren Schriften sowohl eine theoretische und Experimentalphysik wie auch eine Untersuchung über die bayerischen Herzöge und Bischöfe bis zum 13. Jahrhundert beisteuern zu wollen,<sup>53</sup> ist für immer vorüber. Worauf es ankommt, ist vielmehr, einen Einblick in Fragestellungen und Methoden der einzelnen Disziplinen zu eröffnen und auf diesem Wege die alle Unterschiede im einzelnen übergreifende Einheit der Wissenschaft deutlich werden zu lassen. Es ist ein charakteristischer Zug unserer Akademie, daß sie in der Berücksichtigung der verschiedenen Fächer die durch das ursprüngliche allgemeine Leitbild der Akademien bestimmten Grenzen mutiger überschritten hat, als das anderwärts geschehen ist. In den Anfängen unserer wie aller anderen Akademien hatte man aus Scheu vor dem „Gezänk der Theologen“, wie man damals sagte,<sup>54</sup> die theologische Wissenschaft gänzlich ausgeschlossen: heute wirken in der philosophisch-historischen Klasse Männer der evangelischen und der katholischen Kirche in vollster Harmonie zusammen. Im Jahre 1873 hatte Ignaz von Döllinger in einer öffentlichen Rede die Errichtung einer besonderen staatswissenschaftlichen Klasse vorgeschlagen.<sup>55</sup> Die Akademie ist diesen Weg nicht gegangen, aber seit Beginn dieses Jahrhunderts haben sich die Staatswissenschaften mit Lujo Brentano (1901), Walter Lotz (1917) und Otto von Zwiedineck Südenhorst (1940), um nur die Verstorbenen zu nennen, in der philosophisch-historischen Klasse ihren festen Platz erobert.<sup>56</sup> Endlich hat in jüngster Zeit auch die Jurisprudenz eine sehr viel weitergreifende Berücksichtigung gefunden als früher. Zugleich hat die mathematisch-naturwissenschaftliche Klasse sich seit Ende des 19. Jahrhunderts den Vertretern der technischen Wissenschaften eröffnet und hat auch einzelne hervorragende praktische Mediziner wie Friedrich von Müller

und Meinhard von Pfaundler in ihre Reihen aufgenommen. Getragen von der Überzeugung, daß, wie es Schleiermacher einmal ausgedrückt hat, das Talent, was einer in sich ausgebildet hat, ohne die Ergänzung der übrigen doch nichts wäre für die Wissenschaft,<sup>57</sup> äußert sich hier das Bestreben, diese soweit als möglich in ihrer Totalität zur Darstellung zu bringen. Und wenn heute in beiden Klassen der Wunsch nach Wiederbelebung der wissenschaftlichen Gesamtsitzungen laut wird, so zeigt das wohl am deutlichsten, daß das Bewußtsein dieser Einheit auch an der großen Grenze der Natur- und der Geisteswissenschaften nicht Halt macht.

Vorträge und Diskussionen in den Klassen und in der Gesamtakademie bilden also den Kern aller ihrer wissenschaftlichen Arbeit. Man hat das allerdings vielfach bestritten. Seitdem August Böckh 1815 in der Berliner Akademie mit dem Corpus der Griechischen Inschriften das erste große organisatorisch durchgestaltete Gemeinschaftsunternehmen ins Leben rief, ist häufig der Standpunkt vertreten worden, daß in solcher organisierter Bearbeitung von Forschungsthemen, die ihrem Umfang nach die Kraft des Einzelnen überschreiten, die entscheidende, ja vielleicht sogar die einzige Aufgabe der Akademie zu suchen sei.<sup>58</sup> Weshalb ich dieser Auffassung nicht beizustimmen vermag, wird an dem Gesagten klar geworden sein.<sup>59</sup> Aber allerdings stellt die Arbeit in den Kommissionen und Instituten den zweiten Weg dar, auf dem die Akademie sich der Erfüllung ihres Auftrags zu nähern sucht. Auch in dieser Beziehung sind im abgelaufenen halben Jahrhundert wesentliche Fortschritte erzielt worden. Nicht nur wurde die Arbeit in den einzelnen Kommissionen in wachsendem Maße intensiviert, auch deren Zahl hat sich erheblich vermehrt: anstelle von sechs, die im Jahre 1909 bestanden,<sup>60</sup> sind es heute sechszwanzig! Dazu wären dann noch einige andere zu rechnen, deren Existenz nur von begrenzter Dauer gewesen ist, so vor allem die Kommission für Höhlenforschung in Bayern, die seit ihrer Gründung Ende 1914 lange Jahre hindurch höchst fruchtbare und ertragreiche Arbeit geleistet hat, bis ihr durch die Abtrennung der Paläontologisch-prähistorischen Staatssammlung von der Akademie im Jahre

1936 ihr eigentlicher Daseinsgrund entzogen wurde, so daß sie kurz danach ihre Tätigkeit einstellte.<sup>61</sup> Rühmlicher ist der Fall der Kommission für die Herausgabe der mathematischen Werke Konstantin Carathéodorys. Sie konnte sich nach wenigen Jahren des Bestehens mit gutem Grund wieder auflösen, weil sie nämlich die ihr gestellte Aufgabe vollkommen bewältigt und damit an einem besonders überzeugenden Beispiel gezeigt hatte, wie im Rahmen der Akademie wissenschaftliche Unternehmungen begrenzteren Umfangs lediglich durch das Zusammenwirken der in ihr vereinigten Kräfte ohne viel äußeren Aufwand in kurzer Frist zum Ziele geführt werden können.<sup>62</sup> Wenn sodann auch von den heute bestehenden Kommissionen einzelne zur Zeit nicht in voller Tätigkeit sind, so liegt das an zeitweiligen personellen Ursachen oder aber, wie bei der Ägina-Kommission, an einem hoffentlich nur vorübergehendem Mangel an verfügbaren Geldmitteln. Im übrigen kann man an der Geschichte der akademischen Kommissionen in diesem Zeitraum sehr deutlich beobachten, wie sich der Zug zur rationalen Daseinsgestaltung, der ein allgemeines Kennzeichen des modernen Zeitalters ist, mehr und mehr auch in der Wissenschaft durchsetzt. Und es sind gerade einige der ältesten und bedeutendsten, man möchte sagen, die genuinen und selbstverständlichen Forschungsvorhaben der Akademie, die jetzt und zwar erst jetzt in organisatorische Formen gegossen wurden. Bis in die Anfänge der Akademie reicht der Plan eines Wörterbuchs der bayerischen Mundarten zurück,<sup>63</sup> zu dessen systematischer Durchführung nun im Jahre 1912 die Kommission für Mundartforschung ins Leben gerufen wurde; daß dabei der entscheidende Anstoß von dem Indologen Ernst Kuhn ausging,<sup>64</sup> ist ein anschauliches Zeugnis für die fruchtbare Wirkung der vorhin geschilderten Kommunikation unter den Vertretern der verschiedenen Fachdisziplinen! Die Erforschung der Geschichte Bayerns hatte seit der Gründung geradezu im Mittelpunkt der wissenschaftlichen Bestrebungen der Akademie gestanden und in der bedeutenden Publikationsreihe der Monumenta Boica war hier eine der schönsten Früchte ihrer Arbeit herangereift. Aber erst 1927 wurde die Kommission für Bayerische Landesgeschichte

errichtet, in deren Pflege diese Forschungen dann auf breitester Basis einen außerordentlichen Aufschwung genommen haben. Ähnlich knüpfen auch die seit einigen Jahren bestehende Kommission für archäologische Erforschung des spätrömischen Raetien<sup>65</sup> und die neubegründete Kommission für die Herausgabe deutscher Texte des Mittelalters<sup>66</sup> an ältere Gedanken wieder an. Auf dem naturwissenschaftlichen Sektor hatte sich die Aufmerksamkeit der Akademie ebenfalls von Anbeginn an den Aufgaben der wissenschaftlichen Landvermessung zugewendet<sup>67</sup>, und schon 1868 war die Bayerische Kommission für die Internationale Erdmessung entstanden: jetzt kamen die Deutsche Geodätische Kommission und das Deutsche Geodätische Forschungsinstitut hinzu. Aber auch neue Projekte wurden in Angriff genommen. So stehen neben dem großartigsten lexikalischen Unternehmen, dem Thesaurus linguae Latinae, der immer ein besonderer Ruhmestitel der Bayerischen Akademie bleiben wird, auch wenn das große Werk heute über seine ursprünglichen Grundlagen hinausgewachsen ist und dank dem tatkräftigen Interesse, das es weit über die deutschen Grenzen hinaus gefunden hat, jetzt von den Schultern einer internationalen Kommission mitgetragen wird – neben dem Thesaurus stehen heute das Mittellateinische Wörterbuch und das Wörterbuch der tibetischen Schriftsprache. Innerhalb der mathematisch-naturwissenschaftlichen Klasse stellt die von Walther von Dyck begründete große Ausgabe der Werke von Johannes Kepler ein Unternehmen dar, an dem Natur- und Geisteswissenschaften in gleicher Weise interessiert sind. Im übrigen freilich macht sich in diesem Bereich der Umstand geltend, daß der für die naturwissenschaftliche Forschung nötige Aufwand meist die Möglichkeiten einer Akademie überschreitet und daß „Forschungsobjekte mittlerer Größe“, die nach einem glücklichen Ausdruck das gegebene Betätigungsfeld für die Akademien bilden, hier weniger leicht zu finden sind als auf geisteswissenschaftlichem Gebiet. Jedoch hat die rasche Entwicklung des unserer Akademie angeschlossenen Instituts für Tieftemperaturforschung gezeigt, daß grundsätzlich Forschungsinstitute im Rahmen der Akademie auch heute noch ihren Platz

haben können. Daneben könnte man an eine Neubelebung der Verbindung der Akademie mit den größeren Universitätsinstituten denken, wobei die Akademie den unschätzbaren Vorzug der Vielfalt der in ihr vertretenen Fachrichtungen in die Wagschale zu werfen hätte. So ist neuerdings die Errichtung einer Kommission für Transuranforschung vorgeschlagen worden, die im Zusammenwirken mit der vor kurzem am Institut für anorganische Chemie eingerichteten Abteilung für Radiochemie deren Arbeiten zur Erforschung der seit 1940 neu entdeckten transuranischen Elemente zu unterstützen und mitzubetreuen haben würde. In jedem Falle aber wird die Akademie auch in Zukunft dem Ausbau ihrer Kommissionen und Institute die stärkste Aufmerksamkeit widmen müssen. Denn nur hier kann sie und wird sie Ersatz und Ausgleich für die Verluste finden, die sie durch die Abtrennung der Sammlungen und alten Institute erlitten hat.

„Man sieht leicht“, hat Humboldt in der schon erwähnten Denkschrift gesagt,<sup>68</sup> „daß bei der inneren Organisation der höheren wissenschaftlichen Anstalten Alles darauf beruht, das Prinzip zu erhalten, die Wissenschaft als etwas noch nicht ganz Gefundenes und nie ganz Aufzufindendes zu betrachten und unablässig sie als solche zu suchen.“ Die Akademie ist trotz allem, was sie erreicht hat, weit davon entfernt, den gegenwärtigen Zustand als eine Endlösung anzusehen, der nun ein gemächliches Ausruhen ermögliche. Und auch in einem tieferen Sinne bedeutet für sie das stete Bewußtsein, daß echte Forschung ihrer Natur nach keinen Stillstand kennt, den Nerv ihrer Existenz. Vor allem die große Idee der Einheit aller Wissenschaft, die ihren eigentlichen Daseinsgrund bildet, stellt in der nüchternen Wirklichkeit ein fernes Endziel dar, dem man sich wohl schrittweise nähern, das man aber niemals erreichen kann, im Sinne Kants ein regulatives Prinzip, niemals gegeben, aber immer aufgegeben. Und so würde ich wünschen, daß über der Pforte

unseres neuen Hauses in unsichtbaren Lettern und doch verpflichtend für jeden, der sie durchschreitet, die Verse stünden, in denen unser größter Dichter die schöpferische Spannung in der Brust des schaffenden Menschen mit gültigen Worten bezeichnet hat:

Im Weiterschreiten find er Qual und Glück,  
Er, unbefriedigt jeden Augenblick!

## ANMERKUNGEN

<sup>1</sup> Diese Tatsache war schon von G. Goebel, Anfänge der Aufklärung in Bayern (1901) S. 98 festgestellt worden, aber weitgehend in Vergessenheit geraten, bis sie jetzt in der gründlichen Arbeit von L. Hammermayer, Gründungs- und Frühgeschichte der Bayerischen Akademie der Wissenschaften (Münchener Historische Studien. Abteilung Bayerische Geschichte, hrsg. von M. Spindler Bd. 4, 1959) S. 104 wieder ins Licht gerückt und neuerdings erhärtet wurde. Der 28. März als rein fiktives Datum ist somit als Gedächtnistag im Grunde wenig geeignet.

<sup>2</sup> G. L. v. Maurer, Rede bei der hundertjährigen Stiftungsfeier der Königlichen Akademie der Wissenschaften am 28. März 1859 (1859); C. F. Ph. v. Martius, Erinnerung an Mitglieder der mathematisch-physikalischen Classe der Königlich Bayerischen Akademie der Wissenschaften (1859); G. Th. v. Rudhart, Erinnerungen an Johann Georg von Lori (1859). Die Rede von M. J. Müller scheint ungedruckt zu sein. Vgl. auch den von G. M. Thomas bearbeiteten Actenmäßigen Auszug: Zur Säkularfeier der k. Akademie der Wissenschaften am 28. und 29. März 1859 (1859), der ein Verzeichnis der Teilnehmer und einen Abdruck der von auswärtigen Akademien und Gelehrten Gesellschaften überreichten Glückwunschsadressen enthält.

<sup>3</sup> K. Th. v. Heigel, Die Münchner Akademie 1759–1909. Almanach der Königlichen Bayerischen Akademie der Wissenschaften zum 150. Stiftungsfest 1909 S. III ff.

<sup>4</sup> Geist und Gestalt. Biographische Beiträge zur Geschichte der Bayerischen Akademie der Wissenschaften vornehmlich im zweiten Jahrhundert ihres Bestehens. 3 Bände 1959.

<sup>5</sup> a. a. O. S. XXXVf.

<sup>6</sup> ebenda S. XXXVII.

<sup>7</sup> Vgl. Jahrbuch der Kgl. Bayerischen Akademie der Wissenschaften 1916 S. 67f.

<sup>8</sup> ebenda S. 172 f.

<sup>9</sup> ebenda S. 71f.

<sup>10</sup> Vgl. Geist und Gestalt Bd. 1 S. 154.

<sup>11</sup> Festrede, gedruckt 1914.

<sup>12</sup> a. a. O. S. 7.

<sup>13</sup> ebenda S. 8.

<sup>14</sup> Electoralis Academiae Scientiarum Boicae Primordia. Briefe aus der Gründungszeit der Bayerischen Akademie der Wissenschaften. Hrgb. von M. Spindler (1959) S. 425f.: Brief an Franziskus Töpsl vom 11. Juli 1761.

<sup>15</sup> Jahrbuch 1926 S. 9.

<sup>16</sup> Rede vom 28. Juni 1922, Jahrbuch 1922/23 S. 3.

<sup>17</sup> Die Satzungen der verschiedenen Stiftungen sind in dem erwähnten Almanach und in den Jahrbüchern der Akademie gedruckt.

<sup>18</sup> Die Satzung zuerst Jahrbuch 1915 S. 62ff.

<sup>19</sup> Diese Zahlen gibt Max v. Gruber in seiner Rede vom 13. Juni 1924, Jahrbuch 1924 S. 3. Man wird beachten, daß diese Einkünfte der Akademie aus eigenem Vermögen damit höher waren als der Staatszuschuß, der sich im Haushalt 1908/09 ohne die Sammlungen auf 79236 M. belief.

<sup>20</sup> So in einem Brief von Wolfgang Thomas Rau an Franz X. Stubenrauch, 26. März 1759; Spindler a. a. O. Nr. 15 S. 31.

<sup>21</sup> Jahrbuch 1929/30 S. 15f.

<sup>21a</sup> Vgl. die schöne Rede von M. Spindler, Vom Wesen und Wandel des Mäcenatentums, Privatdruck der Münchner Universitätsgesellschaft, 1959.

<sup>22</sup> Vgl. zum Folgenden im einzelnen W. Meißner, Geist und Gestalt Bd. 1 S. 35 ff.

<sup>23</sup> Artikel LIX, Almanach S. 10, Hammermayer S. 360.

<sup>24</sup> Zusatz zum Artikel LXVII, Almanach S. 14. Auch die kurfürstliche Genehmigung zum Bau eines physikalischen Laboratoriums wurde sogleich erteilt; Hammermayer S. 71.

<sup>25</sup> Vgl. den Brief Loris an Frobenius Forster vom 30. September 1760; Spindler, Briefe S. 322. Auch Kurfürst Karl Theodor von der Pfalz überwies der Akademie die von ihm veranstaltete Folge der Denkmünzen seiner Vorfahren; ebenda S. 347 und Hammermayer S. 153.

<sup>26</sup> Für Berlin vgl. A. Harnack, Geschichte der Königlich Preußischen Akademie der Wissenschaft 1900 Bd. 1 S. 1063 Sachregister s. v. Naturalienkabinet und Observatorium.

<sup>27</sup> Vgl. die Verordnung vom 21. März 1827, Almanach S. 45 ff.

<sup>28</sup> Vgl. die Rede Hugo von Seeligers vom 22. Juni 1921, Jahrbuch 1921 S. 5.

<sup>29</sup> Für das Zoologische Institut ist das anschaulich geschildert bei K. v. Frisch, Erinnerungen eines Biologen (1957) S. 88.

<sup>30</sup> Vgl. W. Prandtl, Die Geschichte des Chemischen Laboratoriums der Bayerischen Akademie der Wissenschaften in München (1952).

<sup>31</sup> In der Anm. 28 angeführten Rede S. 6. Ein Mann von so unbegrenzter Arbeitskraft wie Eduard Schwartz lehnte dagegen mit Rücksicht auf die sachlichen Vorteile jede Trennung entschieden ab; Jahrbuch 1928/29 S. 56f.

<sup>32</sup> Vgl. Meißner a. a. O. S. 35; dazu die Satzung vom 12. Juli 1939, abgedruckt Jahrbuch 1939/40 S. 16 ff.

<sup>33</sup> Das Nähere bei Meißner S. 37f.

<sup>34</sup> Vgl. Lorenz Westenrieder, Geschichte der bayerischen Akademie der Wissenschaften Bd. 1 (1804) S. 202f. Der Brief wird auch zitiert von F. Schnabel, Geist und Gestalt Bd. 1 S. 21, der jedoch irrtümlich den kurfürstlichen Hofarzt Johann Anton v. Wolter für den Verfasser hält. Bei Westenrieder S. 196 auch der Brief Stadlers.

<sup>35</sup> Der Historiker Karl Alexander v. Müller, über dessen Rolle bei Meißner S. 36f. das Nötige gesagt ist. Dazu auch Müllers Rede vom 15. Januar 1943, in der er zustimmend die phrasenhafte Bestimmung in der Präambel der neuen Satzung zitiert, daß es eine der Aufgaben der Akademie sei: deutsche Art und Überlieferung in der Wissenschaft zu wahren. Man vergleiche damit als echten Ausdruck der Tradition der Akademie etwa die Worte des Präsidenten

Karl von Zittel in seiner am 15. November 1899 gehaltenen Rede: Rückblick auf die Gründung und Entwicklung der kgl. bayerischen Akademie der Wissenschaften S. 26: „Für die wahre Wissenschaft gibt es keine nationalen, keine durch politische, religiöse oder soziale Meinungsverschiedenheiten gezogenen Schranken. Sie hat lediglich die Wahrheit zu suchen und zu verbreiten. Die Akademien aber wurden allenthalben gegründet als Pflegestätten der reinen Wissenschaft, und nur wenn ihre Mitglieder sich stets der Pflicht der strengsten Wahrhaftigkeit bewußt bleiben und wenn ihre Mitteilungen durch keinerlei Nebeninteressen beeinflußt sind, werden sie ihren ehrenvollen Beruf richtig erfüllen.“

<sup>36</sup> Der Botaniker Friedrich Boas.

<sup>37</sup> Vgl. Hammermayer S. 130 ff. und S. 369.

<sup>38</sup> Hammermayer S. 289 ff., 296.

<sup>39</sup> Hammermayer S. 113 mit Anm. 134.

<sup>40</sup> Zuerst im Jahrbuch 1938/39 sind R. Pfeiffer, A. Pringsheim, R. Willstätter und andere nicht mehr aufgeführt.

<sup>41</sup> Darüber vgl. die aus eigenster Kenntnis geschöpfte Darstellung von Meißner a. a. O. S. 40 ff.

<sup>42</sup> Vgl. die neue Satzung vom 11. März 1946 (genehmigt am 4. Februar 1947), Jahrbuch 1944–48 S. 20 ff.

<sup>43</sup> Westenrieder Bd. 2 (1807) S. 35 f. Die Stelle dem Sinne nach zitiert von Heigel in seiner Jubiläumsrede, Almanach S. XXXIII.

<sup>44</sup> Westenrieder Bd. 1 S. 57.

<sup>45</sup> Konstitutions-Urkunde vom 1. Mai 1807 Artikel XXII und Verordnung vom 19. Juni 1807, Almanach S. 29 f.

<sup>46</sup> Nach persönlichen Erinnerungen von Paul Lehmann; dazu z. B. R. Willstätter, Aus meinem Leben (1949) S. 288.

<sup>47</sup> § 12; Jahrbuch 1923 S. 151.

<sup>48</sup> Rede in der Öffentlichen Sitzung vom 20. Juli 1927, Jahrbuch 1927 S. 2 f.

<sup>49</sup> Harnack a. a. O. Bd. 2 S. 366. Abgedruckt auch in: Die Idee der Deutschen Universität, hrsgb. von E. Anrich (1956) S. 384.

<sup>50</sup> Bd. 1 S. 2.

<sup>50a</sup> Schon Humboldt sagt in der erwähnten Denkschrift: „Die Lehrer der Universität stehen untereinander in bloß allgemeiner Verbindung über Punkte der äußeren und inneren Ordnung der Disziplin; allein über ihr eigentliches Geschäft teilen sie sich gegenseitig nur, insofern sie eigene Neigung dazu führet, mit; indem sonst jeder seinen eigenen Weg geht. Die Akademie dagegen ist eine Gesellschaft, wahrhaft dazu bestimmt, die Arbeit eines Jeden der Beurteilung Aller zu unterwerfen“; Harnack Bd. 2 S. 365 f., Die Idee d. deutsch. Universität S. 384.

<sup>51</sup> Geist und Gestalt Bd. 2 S. 131.

<sup>52</sup> Ebenda S. 117.

<sup>53</sup> Brief an Lori vom 20. Dezember 1758; Spindler, Briefe S. 14 Nr. 8.

<sup>54</sup> Vgl. z. B. den Brief Erdmann Indoblers an Lori vom 7. Dezember 1758; Spindler, Briefe S. 10 Nr. 5.

<sup>55</sup> Rede vom 25. Juli 1873 S. 12 ff.

<sup>56</sup> Vgl. F. Lütge, Geist und Gestalt Bd. 1 S. 299 ff.

<sup>57</sup> Gelegentliche Gedanken über Universitäten im deutschen Sinn, Kap. 2: Von Schulen, Universitäten und Akademien. In: Die Idee der Deutschen Universität S. 235.

<sup>58</sup> Über diesen berühmten Streit vgl. Harnack Bd. 1 S. 669 ff.

<sup>59</sup> So auch Harnack a. a. O. S. 695. Vgl. ferner R. Smend in: Festschrift zur Feier des zweihundertjährigen Bestehens der Akademie der Wissenschaften in Göttingen, Heft I (1951) S. XV f.

<sup>60</sup> Historische Kommission, Kommission für die Internationale Erdmessung, Kommission für die Herausgabe des Thesaurus linguae Latinae, Kommission für die Herausgabe einer Enzyklopädie der mathematischen Wissenschaften, Kommission für Herausgabe der Bibliothekskataloge des Mittelalters, Kommission für das Corpus der griechischen Urkunden.

<sup>61</sup> Erster Arbeitsbericht im Jahrbuch 1915 S. 181 ff., letzter Jahrbuch 1937/38 S. 71 ff. Formell hat die Kommission dann noch einige Jahre weiterbestanden.

<sup>62</sup> Erster Bericht Jahrbuch 1950 S. 170 ff., Abschlußbericht Jahrbuch 1957 S. 106 ff.

<sup>63</sup> Vgl. etwa den Vorschlag Johann Heumanns bei Hammermayer S. 226 Anm. 438.

<sup>64</sup> Das erwähnt Heigel, Jahrbuch 1912 S. 111.

<sup>65</sup> Vgl. z. B. Westenrieder Bd. 1 S. 467 f. und Bd. 2 S. 204 f.

<sup>66</sup> Vgl. etwa den Brief Loris an Gottsched vom 4. Dezember 1759; Spindler, Briefe S. 288 Nr. 136.

<sup>67</sup> Vgl. dazu M. Kneißl, München ein Mittelpunkt der Geodäsie in Deutschland, in: Technische Hochschule München. Jahrbuch 1958 S. 29 ff., 32 ff.

<sup>68</sup> Harnack a. a. O. Bd. 2 S. 362; Die Idee der Deutschen Universität S. 379.